

Nina Janich

Textlinguistik – ein bestelltes Feld?

Bemerkungen zu Vergangenheit und Zukunft einer linguistischen Teildisziplin

Abstract: Ausgehend von der Diagnose in einem RGL-Band von 1997 zur *Zukunft der Textlinguistik* (Gerd Antos und Heike Tietz), wird die heutige Situation der Textlinguistik als linguistische Forschungsdisziplin skizziert und reflektiert. Textlinguistik wird dabei als „Verkehrsknotenpunkt“ der Angewandten Linguistik konturiert, indem anhand von Beispielen (nicht selten aus RGL-Bänden) zentrale Forschungsaufgaben und Methodenangebote zu den Dimensionen ‚Textgestalt‘, ‚Textsorte‘, ‚Textgebrauch‘ und ‚Textwelt-Äußerungswelt-Beziehung‘ diskutiert werden. Dabei geht es um Aspekte wie Stil, Verständlichkeit und Angemessenheit ebenso wie um die Notwendigkeit einer hermeneutisch-rhetorischen Textkompetenz.

Keywords: Angewandte Linguistik – funktionale Angemessenheit – Stil – Textbewertung – Textgestalt – hermeneutisch-rhetorische Textkompetenz – Textsorte – Textgebrauch – Textwelt – Verständlichkeit

Vorbemerkung

Der 1997 in der *Reihe Germanistische Linguistik* (RGL) als Band 188 erschienene Sammelband von Gerd Antos & Heike Tietz zur *Zukunft der Textlinguistik* formuliert ein Ziel, das ich für den folgenden Beitrag als Ausgangspunkt aufgreifen möchte:

Ziel des Buches ist es, den in den letzten Jahren mitunter zu beobachtenden konservierenden Tendenzen in der Textlinguistik mit einem Konzept entgegenzuwirken, das nicht abgrenzend-apologetisch ist, sondern neue Entwicklungen bewußt aufgreift, die Textlinguistik um bekannte Anwendungsfelder erweitert und zudem versucht, in Theorie und Praxis andere Akzente zu setzen. (Antos & Tietz 1997b: IX)

Welche neuen Entwicklungen hat es in der Zwischenzeit gegeben und welche Akzente könnten heute (neu?) gesetzt werden? Ich beginne daher mit einer Bestandsaufnahme *sensu* Antos & Tietz, also mit einer Rückschau darauf, was vor knapp dreißig Jahren von Herausgeber und Herausgeberin als theoretische und/oder methodische Herausforderungen begriffen wurde, welche textlinguistischen

Nina Janich, Technische Universität Darmstadt

Arbeitsfelder sie identifizierten und worin ihr optimistischer Blick in die „Zukunft der Textlinguistik“ im Einzelnen bestand (Kapitel 1). Es folgt in Kapitel 2 eine knappe Bestandsaufnahme heute (2024) und – nach einer Verortung von ‚Text‘ als linguistischem Untersuchungsgegenstand (Kapitel 3) – eine aktualisierte Schau auf mögliche textlinguistische Zukünfte im Kontext der Angewandten Linguistik (Kapitel 4). Der Beitrag schließt mit einem Ausblick (Kapitel 5).

1 Bestandsaufnahme 1997 (Antos & Tietz: *Zukunft der Textlinguistik*)

Ende der 1990er Jahre war die Textlinguistik eine etablierte linguistische Disziplin. Deren Begründer:innen konnten sich jedoch offensichtlich, vielleicht in zeitgenössisch-persönlicher Erinnerung an ein Jahrzehnte dauerndes Positionierungs- und Etablierungsringen, nie ganz frei machen von dem Verdacht, immer noch nicht vollständig akzeptiert zu sein in einer Sprachwissenschaft und Linguistik, die sich gegenüber einer monopolistisch agierenden und argumentierenden Generativen Grammatik verhalten musste.¹ Darauf deuten im folgenden Zitat aus der Einleitung von Antos & Tietz entsprechend konnotierte Ausdrücke wie *Gastspiel*, *mausern* oder *Modeerscheinung*, wie *befreien* oder *nur bedingt genutzt* hin:

Seit etwa 25 Jahren gehört die Textlinguistik zum Kanon der sprachwissenschaftlichen Subdisziplinen. In dieser Zeit hat sie in neuer Form alte Traditionen wiederaufgenommen und weitergeführt (z. B. Gattungstheorie, Rhetorik, Stilistik, Argumentation und Narration). Sie hat sich von einer zunächst grammatisch, dann pragmatisch (Brinker 1985) zu einer stark kognitionslinguistisch orientierten Disziplin transformiert. [...] Hat die zur „Textwissenschaft“ (van Dijk 1980) aufgestiegene Textlinguistik in den letzten drei Jahrzehnten in der Sprachwissenschaft nur ein Gastspiel gegeben oder sich – der Semiotik nicht unähnlich – zu einer „integrativen Wissenschaft“ gemausert? Ist sie vielleicht trotz dieser langen Zeit letztlich doch nur eine Modeerscheinung geblieben? Oder gehört sie bereits zum etablierten Umfeld der Linguistik, womöglich schon zum Kern und Kanon sprachwissenschaftlicher Disziplinen? [...] Immerhin: die *maitres penseurs* des neuen Faches haben sich als solche durchgesetzt und sind unbestritten etabliert. Die für wissenschaftliche Disziplinen charakteristischen Einführungs- und Überblickswerke sind geschrieben [...]. Über fehlende Resonanz

¹ Kalwa zeigt in ihrer Habilitationsschrift zur *Hervorbringung der Linguistik* und zur Entwicklung und Etablierung linguistischer Teildisziplinen, dass Abgrenzungspraktiken generell typisch sind für neu entwickelte Ansätze, dass aber bis heute die Abgrenzung zur Generativen Grammatik ein offensichtliches Bedürfnis und daher ein prägnantes Merkmal aller linguistischen Ansätze ist, die sich nach der kommunikativ-pragmatischen Wende entwickelt haben (vgl. Kalwa 2023: Kap. 4.3.2).

im akademischen Lehrbetrieb brauchte und braucht sich die Textlinguistik nicht zu beklagen. [...] Andererseits ist aber auch unverkennbar: Die Textlinguistik hat sich – Gott sei Dank – aus ihrer zwischenzeitlich zugeordneten Rolle als „Alternativ-Linguistik“ (etwa gegenüber der Grammatik) weitgehend befreien können. Wieweit sie sich aber schon von dem damit verbundenen Image befreit hat, lässt sich nur schwer abschätzen. Trotz internationaler Verankerung scheint die Textlinguistik noch immer vorwiegend eine europäische Disziplin der Sprachwissenschaft zu sein. Schließlich: die interdisziplinäre Ausweitung hin zu einer „Textwissenschaft“, wenngleich mit linguistischem Vorzeichen, hat der eigenen Profilierung wohl nur bedingt genutzt. (Antos & Tietz 1997b: VII–VIII)

In dieser einleitenden Diagnose von 1997 deuten sich bereits der Anspruch, mindestens eine etablierte Teildisziplin, wenn nicht gar eine interdisziplinäre Textwissenschaft zu sein, und das Dilemma eines Verlusts der spezifischen textlinguistischen Konturen durch Interdisziplinarität an, welche die damalige Textlinguistik prägten. Antos & Tietz (1997b: VIII–IX) kommen dementsprechend auch zu folgenden Problembeurteilungen:

- Verlust eines zentralen Forschungsgegenstandes durch Aufkommen von Gesprächs- und Konversationsanalyse, d. h. Reduktion des Textbegriffs auf rein schriftliche Kommunikate;
- Stagnation im „Herzstück“ der Textlinguistik, nämlich in der Textsorten- und Textmustertheorie („scheint auf der Stelle zu treten“);
- Erosion des Gegenstands durch kognitionslinguistische Strömungen, d. h. Auflösung des produktorientierten Textbegriffs zugunsten einer Perspektive auf kognitive Operationen und Prozesse des Planens, Schreibens und Verstehens;
- Konturverlust der Teildisziplin durch die (pragmalinguistisch bedingte) Integration von Rhetorik, Stilistik und Argumentationstheorie. Obwohl sie keinesfalls selbstverständlich war, führte die Integration dieser bereits stark literaturwissenschaftlich, philosophisch und rhetorisch besetzten Arbeitsgebiete zum Verwischen einer spezifisch textlinguistischen Perspektive;
- und in der Summe dadurch auch ein unklares Verhältnis der Textlinguistik zu anderen Ansätzen und Methoden.

Der RGL-Sammelband *Zukunft der Textlinguistik* (Antos & Tietz 1997a) verfolgte vor diesem Hintergrund das Ziel, sowohl wegweisende Forschungsschwerpunkte als auch einen zukunftsfähigen Konsens in der Disziplin zu identifizieren. In den zusammengestellten Aufsätzen sieht die Herausgeberin entsprechend folgende Arbeitsfelder repräsentiert (vgl. Tietz 1997: 282–230):

- Theoretische Grundlagenforschung: Entwicklung einer Texttheorie und Reflexion der Textlinguistik als Wissenschaftsdisziplin;

- Gegenstandskonstitution: Diskussion des Textbegriffs, u. a. im Hinblick auf schriftlich vs. mündlich, Produkt vs. Prozess, Werk vs. Intertextualität sowie Transformationen durch Digitalität;
- „Herzstück“ Textsortenproblematik: Typologisierungsfragen im Spannungsfeld von Textsorte/Textmuster und Realisationsspektrum;
- Anwendungsbezug: Identifikation der gesellschaftlichen Relevanz der Textlinguistik u. a. in den Forschungsfeldern der Textproduktions-/Schreibforschung, der Didaktik und der Übersetzungswissenschaft.

Nach einer insgesamt also eher selbstkritischen und problematisierenden Einleitung, in der die Textlinguistik aber doch immerhin schon als „Verkehrsknotenpunkt“ charakterisiert wird, an dem „viele Wege zusammenlaufen, aber auch ihren Ausgangspunkt in verschiedene Richtungen nehmen“ (Antos & Tietz 1997b: IX), verweist Tietz abschließend dann doch optimistisch auf einen Konsens, der sich in den Beiträgen spiegele: Auch wenn eine zukünftige Textlinguistik einhergehen müsse „mit grundsätzlichen Neuüberlegungen zur Beschaffenheit eines den jeweiligen Bedürfnissen angemessenen Textbegriffs“ (Tietz 1997: 225), so sei es der Textlinguistik doch gelungen, „sich zunehmend über Fragestellungen, die sich aus Erfordernissen und Bedürfnissen vielfältiger Bereiche, auch der Praxis ergeben, und nicht aus der Zugehörigkeit zu fest abgesteckten ‚Claims‘“ zu definieren (Tietz 1997: 224).

2 Bestandsaufnahme 2024

Die Bestandsaufnahme heute, die nicht wie 1997 auf einen eigens dafür erarbeiteten Sammelband und entsprechend viele verschiedene Blickwinkel zurückgreifen kann, soll in einem ersten Zugriff über die Publikationslandschaft erfolgen. Schon Antos und Tietz hatten ja die Etablierung im akademischen Lehrbetrieb und dementsprechend die Zahl von Einführungen und Überblickswerken zu einem Kriterium gemacht (siehe ausführliches Zitat oben), doch können natürlich wissenschaftliche Publikationen generell Auskunft über Etablierung/Etabliertheit und Fokussierungen einer (Teil-)Disziplin Auskunft geben (vgl. ausführlich Kalwa 2023: bes. Kap. 3). Da für diesen Beitrag keine Gesamtschau der textlinguistischen Publikationslandschaft möglich ist, richtet sich der Blick angesichts des RGL-Jubiläums zunächst auf das textlinguistische Potenzial dieser Reihe: Bald nach dem Erscheinen des Antos&Tietz-Sammelbandes erschien im Jahr 2002 die Überarbeitung einer der frühen umfassenden Textlinguistik-Einführungen (gemeint ist Heinemann & Viehweger 1991/Band 115) von Heinemann & Heinemann (RGL-

Band 230), allerdings mit dem überraschenden Untertitel *Interaktion – Text – Diskurs*, der vor dem Hintergrund der oben zitierten Diagnose geradezu symptomatisch nach einem Ringen mit einem erodierenden disziplinären Forschungsgegenstand klingt. Trotzdem ist es vor dem Hintergrund der spannenden und komplexen Zukunftsperspektiven von Antos & Tietz und ihren klaren Desiderat-Fixierungen aber eher überraschend, dass es seitdem nur noch punktuell zu eindeutig textlinguistischen Publikationen in der Reihe kam (immerhin können diese großteils als wegweisende Monographien eingeschätzt werden): Von den ca. 100 Bänden, die in den gut zwanzig Jahren von 2002 bis heute (Stand April 2024, letzte Publikation 2023) in der RGL erschienen, widmen sich laut der Verlagshomepage ganze sieben (!) Bände explizit² textlinguistischen Themen: Band 268 zu einer *Argumentationsanalyse textlinguistisch* am Beispiel der Kontroverse um den Golfkrieg (Egler 2006), fast zeitgleich die Bände 271 zur *Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens* (Pohl 2007) und 280 zu *Wissenschaftliche[r] Textkompetenz* (Steinhoff 2007), dann kurze Zeit später Band 282 zu *Dargestellte[r] Autorschaft* in wissenschaftlichen Texten (Steiner 2009) und Band 288 zum *Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer* am Beispiel medizinischer Fachzeitschriften (Weinreich 2010). Erst nach einer längeren Pause kam es mit Band 308 dann zu einem Neuansatz der *Textkommunikation* (Hausendorf et al. 2017) und ganz aktuell mit Band 331 zu einem neuen sprachhistorischen Methodenansatz *Textmuster im Wandel* (Haaf & Schuster 2023). Erkennbar textlinguistische Akzente „nebenbei“ haben sonst wohl nur noch die Bände 293 zu *Kommunikationsreihen aus Gesprächen und Textkommunikaten* (Wichter 2011) und 290 zur *Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen* am Beispiel von „Terrorismus“ in Printmedien der 1970er Jahre (Steinseifer 2011). Grammatische, sprachhistorische und vor allem gesprächslinguistische Themen sind gegenüber den aufgezählten textlinguistischen Werken in der RGL dagegen laut Verlagshomepage wesentlich häufiger vertreten. Kein Trost ist es, dass explizit diskursanalytische Monographien noch seltener sind als textlinguistische.

² Gezählt werden im Folgenden nur die Bände, in denen über Titel oder Untertitel explizite sprachliche Hinweise auf Textlinguistik/Texttheorie/Textsorten erscheinen. Dass auch andere Bände, insbesondere Sammelbände, ggf. textlinguistisch ausgerichtete Inhalte enthalten, ist möglich. Dies könnte dann dafür sprechen, dass der Text – zumindest aus verlegerischer Sicht – als „Verkehrsknotenpunkt“ eine gewisse Selbstverständlichkeit erlangt hat, die nicht mehr zum Zwecke einer disziplinären Positionierung erwähnt werden muss. (Dank an B.-M. Schuster für diesen Hinweis.) Andererseits finden sich in der Liste der RGL-Bände auf der Homepage aber eben sehr viele Arbeiten, die eindeutig und explizit sprachhistorisch (dann oft morphologisch), grammatisch oder gesprächslinguistisch und damit dezidiert *nicht* textlinguistisch ausgewiesen sind. Eine vertiefende Studie über andere Reihen und Verlage sowie die detaillierten Inhalte einzelner Bände auch der RGL steht aber noch aus.

Das Interessante an den textlinguistischen Themensetzungen innerhalb der RGL ist, dass nach einem Schwerpunkt auf wissenschaftlichen Texten und wissenschaftlicher Textkompetenz in allerjüngster Zeit mit Hausendorf et al. (2017) und Haaf & Schuster (2023) plötzlich wieder grundlegende Werke erscheinen, die sich methodologisch mit den Konzepten von Text und Textsorte und deren Analysierbarkeit auseinandersetzen, die also auf das von Antos & Tietz formulierte Desiderat in der Grundlagenforschung reagieren (siehe Kap. 1).

Dass explizit als textlinguistisch markierte Monographien in der RGL immer seltener geworden sind, liegt sicherlich zum einen an der bereits bei Antos & Tietz (1997b) festgestellten Trennung von Text- und Gesprächslinguistik.³ Zum anderen liegt ein Grund im ebenfalls schon von Tietz & Antos erwähnten Aufschwung der Textproduktions- und Schreibforschung sowie der Diskurslinguistik, in der viele Forschungsfragen der Textlinguistik aufgehen. Hinzu kommt zum Dritten ein aktueller Trend in Richtung Multimodalitätsforschung – auch diese bearbeitet zahlreiche textlinguistische Fragestellungen. Trotzdem ist es auffällig, dass in der deutschsprachigen Forschungslandschaft einschlägige textlinguistische Buch-Reihen fehlen (seltene Ausnahmen sind die noch laufenden *Europäischen Studien zur Textlinguistik* des Verlags Narr Francke Attempto oder die Reihe *Wissen – Kompetenz – Text* bei Peter Lang; die eingestellte Reihe *Textsorten* bei Stauffenburg umfasst laut Verlagshomepage insgesamt nur sieben Bände, die zudem sämtlich zwischen 2000–2002 erschienen sind und allenfalls vereinzelt nachgedruckt werden). Und auch spezifisch textlinguistische Fachzeitschriften gibt es im deutschen Sprachraum praktisch nicht (und die wenigen auf dem internationalen Markt verweisen bereits im Titel auf einen erweiterten Forschungsgegenstand, z. B. *Text i Dyskurs* oder *Text and Talk*; dieser Befund ist keinesfalls vergleichbar mit der Dichte rein gesprächs-, diskurs- oder auch medienlinguistischer Zeitschriften, wie eine erste Sichtung ergibt).

Dieses Rechercheergebnis überrascht umso mehr, als die Textlinguistik auf dem Markt der linguistischen Einführungen als Teildisziplin überaus präsent ist – in fast jeder Einführungsreihe einschlägiger Verlage (wie beispielsweise in den

³ Dies zeigen z. B. auch die später getrennt erscheinenden Einzelbände des Handbuchs *Text- und Gesprächslinguistik* von Brinker et al. 2000–2001 (aus der Reihe *Handbücher der Sprach- und Kommunikationswissenschaft*). Versuche einer engeren Zusammenführung in Janich & Birkner 2016 und Birkner & Janich 2018 oder eines übergreifenden Zugangs in Habscheid 2011 scheinen dagegen weitgehend folgenlos geblieben zu sein, möglicherweise weil sich inzwischen – so meine Erfahrung – mehr oder weniger diskrete (d. h. personell kaum überlappende) *scientific communities* zu Text-/Diskurslinguistik einerseits, zu Gesprächslinguistik/Konversations-/Interaktionsanalyse andererseits gebildet haben, die gewohnt sind, das jeweils Spezifische und damit vom Anderen Trennende ihres Forschungsgegenstands in den Blick zu nehmen.

Grundlagen der Germanistik des Erich Schmidt Verlags, den *narr studienbüchern* bei Narr Francke Attempto, der Serie *Einführung Germanistik* der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft oder in der verlagsübergreifenden Serie der *Universitätstaschenbücher UTB*) gibt es zu fast jedem Teilaspekt (wie z. B. Textgrammatik, Textsorten, Stilistik, Text und Diskurs usw.) eine bis mehrere Einführungen, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können.

Zusammenfassend drängt sich vor diesem Bild der Eindruck auf, dass die Textlinguistik als linguistische Standarddisziplin und selbstverständlicher akademischer Lehrgegenstand unhinterfragt, als dynamisches und originelles Forschungsfeld aber kaum mehr im Blick ist.

3 Verortung von ‚Text‘ im Feld konkurrierender Konzepte

Da sich ein zentraler Problembezug von Antos & Tietz auf den Verlust eines klar umrissenen Forschungsgegenstandes bezieht, scheint eine kurze Verortung von ‚Text‘ angebracht zu sein, bevor ich mögliche aktuelle Tendenzen einer angewandten Textlinguistik skizziere. Bei Beaugrande (1997), einem Beitrag im Band von Antos & Tietz, liest sich die Verortung von ‚Text‘ ins ursprünglich nur systemlinguistische Kategorienset folgendermaßen:

Phoneme haben die Funktion, durch Laute Bedeutungen zu *differenzieren*. Morpheme haben die Funktion, durch Wortteile Bedeutungen zu *grammatikalisieren*. Lexeme haben die Funktion, durch Wörter Bedeutungen zu *lexikalisieren*. Syntagmeme haben die Funktion, durch Phrasen und Sätze Bedeutungen zu *linearisieren*. Texte haben die Funktion, durch Ko-Texte Bedeutungen zu *integrieren*. Textsorten schließlich haben die Funktion, durch Textmuster Bedeutungen zu *schematisieren*. (Beaugrande 1997: 8; Herv. i. O.)

Es ließe sich im Blick auf die nächstgrößere linguistische Einheit ‚Diskurs‘ anschließen: Diskurse haben die Funktion, durch Aussagenbedingungen Bedeutungen inter- und transtextuell *miteinander* zu *vernetzen* und *aufeinander* zu *beziehen*⁴. Dabei sind all diese *Definitionen* nicht als Existenzaussagen gemeint, sondern als methodische Postulate, die die wissenschaftliche Beschreibung ermöglichen und systematisieren sollen. Sie verweisen beispielsweise auf klare Unterschiede in den methodischen Perspektiven auf Satz vs. Text vs. Diskurs (unabhängig von deren jeweiliger konkreten Komplexität). Demnach sind sowohl Ein-Satz-Texte (wie bei-

⁴ Ausführlicher in dem wissenschaftlichen Gespräch *Text und Diskurs – eine Diskussion zu ihrem theoretischen und methodischen Verhältnis* von Janich & Warnke (im Druck).

spielsweise das Sprichwort) oder noch reduziertere Formen von Text (wie Kurz- und Kleintexte z. B. auf Schildern, Postkarten, Aufklebern etc.; vgl. Hausendorf et al. 2017) denkbar als auch semantisch komplexe Texte, in denen sich verschiedene Diskurse *treffen*. So kann man – ggf. ganz unabhängig vom Textumfang – nicht nur unterschiedliche Diskurspositionen in einem einzelnen Text antreffen (z. B. in einem Zeitungsbericht aus dem Politikressort), es lassen sich auch Diskursverschränkungen oder Diskurswechsel in Einzeltexten rekonstruieren (z. B. auf einer Lebensmittelverpackung verschiedene Umweltschutzdiskurse: Recycling + Biodiversitätsschutz + Klimaschutz + Tierwohl). Das theoretisch-methodische Verhältnis zwischen Text und Diskurs soll hier nicht weiter vertieft werden (vgl. dazu Janich & Warnke im Druck) – wichtig erscheint, dass Texte *ohne* Diskurse nicht denkbar sind, dass Texte aber im Unterschied zu Diskursen abgrenzbar und endlich sind. In der Regel sind sie zudem linear, eine Herausforderung bei Hypertextanalysen, bei denen daher jeweils erst zu entscheiden ist, ob ein Textverständnis noch fruchtbringend ist oder ein Aussagen-/Diskursverständnis den begründeteren Zugriff darstellt (vgl. ausführlich z. B. Storrer 2019 oder Eckkrammer 2019). Dennoch ist jeder Text immer auch intertextuell – sei es, dass er bereits etablierten Mustern folgt und daher als Vertreter einer Textsorte erkennbar ist, sei es, dass die in ihm enthaltenen Ideen und/oder Diskurspositionen gesellschaftliches/kulturelles Allgemeingut sind, sei es, dass er andere konkrete Texte explizit oder implizit aufgreift.⁵ Für das alltägliche Textverständnis bleibt es allerdings konstitutiv, eine:n Autor:in zu unterstellen, und dies, obwohl oder gerade weil zwischen Textproduktion und Textlektüre ein zeitlicher Bruch liegt:

Als ein selbstreferentieller, autopoietischer Prozess ist die Kommunikation mit und durch Schrift nicht auf eine Autorin angewiesen, sondern darauf, dass ein Leser eine Autorin unterstellt und dass diese Unterstellung nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich ist. (Hausendorf et al. 2017: 374)

Von Gesprächen ist der Text schließlich durch seine Schriftlichkeit zu unterscheiden:

[...] das Band der Wahrnehmungswahrnehmung unter Anwesenden [wie im Gespräch etwa, N.J.] wird in der Kommunikation mit und durch Schrift nicht *gedehnt*, sondern es ist längst zerrissen. Genau darin liegt der kommunikationsevolutionäre Mehrwert von Schrift als Kommunikationsmedium [...]. (Hausendorf et al. 2017: 373; Herv. i. O.)

⁵ Genauer zu verschiedenen engen oder weiten Auffassungen von Intertextualität siehe Linke & Nussbaumer (1997) in besagtem Sammelband, oder in der RGL auch ausführlich bei Jakobs (1999) am Beispiel Wissenschaft.

Hausendorf nennt den Text daher auch programmatisch ein „lesbares Etwas“ (Hausendorf 2016). Er schlägt mit Kolleg:innen zusammen vor, mit dem in der RGL publizierten Ansatz der „Textkommunikation“ (Hausendorf et al. 2017) dem Text als Analysegegenstand wieder einen spezifisch textlinguistischen Zugang zu verschaffen, der die sprachliche Textoberfläche zwar ebenso ernst nimmt wie das kognitive Textverstehen, aber nicht eines von beiden auf Kosten des „lesbaren Etwas“ als Kommunikationsphänomen verabsolutiert:

Sie [Textualitätskriterien, verstanden als Lesbarkeitsmerkmale, N.J.] definieren das, was zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten technisch-medialen Bedingungen in einer Gesellschaft als *lesbar* gelten kann. Man kann diesen Gedanken konkretisieren, indem man die fraglichen Lesbarkeitsmerkmale als Lesbarkeits*probleme* profiliert, als Schwellen, die die Textkommunikation durch die Ausprägung spezifischer Lesbarkeitshinweise – Abgrenzungs- und Gliederungshinweise, Verknüpfungshinweise, Themahinweise, Nützlichkeitshinweise, Intertextualitätshinweise und Musterhinweise – hat überwinden müssen, um sich als mindestens gleichwertige gesellschaftliche Alternative zu Face-to-face-Interaktion durchsetzen zu können [...]. (Hausendorf et al. 2017: 375; Herv. i. O.)

Dabei kann Text nicht nur durch Alphabetschrift repräsentiert sein (auch wenn dies seine prototypische Erscheinungsform ist), sondern sich auch anderer semiotischer Mittel bedienen, um Gegenstand von Lektüre zu werden:

Nur wenn man sieht, dass sich die Textkommunikation im Moment der Lektüre ereignet – und die Lesbarkeitshinweise im Moment der Lektüre emergieren –, kann man neben und mit der Sprache die *Lektüresituation* und den *Lektürekontext* als Ressourcen zur Geltung bringen, auf denen die Emergenz der Lektürehinweise im Moment der Lektüre beruht. Mit der *Lektüresituation* kommt dabei eine Ressource zur Geltung, die mit all dem zu tun hat, was im Moment einer konkreten Lektüre mit und über die sprachlichen Erscheinungsformen hinaus sinnlich wahrnehmbar ist und von der Materialität über die Skripturalität bis zur Lokalität der Textkommunikation reicht. [...] Mit dem *Lektürekontext* kommt eine Grundbedingung der Lektüre zur Geltung, die seit der kognitiven Wende in der Textlinguistik die Diskussion sehr stark dominiert hat. Hier geht es um all das, woraus Lesende im Moment der Lektüre aufgrund ihrer Vertrautheit mit dem Lektürekontext schöpfen können. (Hausendorf et al. 2017: 375–376; Herv. i. O.)

Mit diesem Verständnis einer Ermöglichung von Textkommunikation im Moment der Lektüre eines Textes (vgl. Hausendorf et al. 2017: 374) unterscheidet sich der Text klar von der Sprachverwendung in *face-to-face*-Situationen (Gespräch) und ebenso vom Diskurs. Damit wechsele ich zum Forschungsbedarf einer Angewandten (Text-)Linguistik, in denen ein solchermaßen verstandener Text im Mittelpunkt steht bzw. stehen kann.

4 Text als „Verkehrsknotenpunkt“ der Angewandten Linguistik

Bevor ich einen Überblick gebe über Arbeitsfelder einer Angewandten Linguistik, die den Text als „Verkehrsknotenpunkt“ (Antos & Tietz 1997b: IX) in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt, möchte ich mit einem Zitat von Antos beginnen, der sich in dem eingangs vorgestellten Sammelband mit *Texten als Konstitutionsformen von Wissen* (1997) auseinandergesetzt hat und dort programmatisch einen aus meiner Sicht bis heute gültigen wie sinnvollen Anspruch der Textlinguistik formuliert. Diesen stützt er auf insgesamt 12 Thesen zur sprachlichen Manifestation und Konstitution von Wissen in Texten und zu Texten als Formaten für eine sichtbar gemachte sprachliche Wissensarchitektur mit der Aufgabe der kommunikativen Distribution, Transformation und Innovation von Wissen (vgl. Antos 1997: 47–53):

12. Aus diesen Thesen [1–11, N.J.] resultiert 1. ein neu akzentuierter Textbegriff und 2. der Erklärungsanspruch einer evolutionstheoretisch begründeten Textlinguistik: Diese hat die kulturelle Evolution der *Generierung (und Re-Generierung), Organisation und Vererbung von Formen sozialen Wissens und von Formen des sozialen Gebrauchs von Wissen* (einschließlich von *Formen kommunikativer Distribution*) zu explizieren. Gegenüber der kognitiven Psychologie, der Wissenssoziologie, der Wissenschaftstheorie und anderen Disziplinen ist es im Sinne sinnvoller Arbeitsteilung Aufgabe der Textlinguistik jene Aspekte der (heute weltweiten) Wissensrevolution zu explizieren, die sprachliche, konzeptuelle und perzeptuelle Muster und Formen sowie kommunikative Gebrauchsweisen von Wissen betreffen. (Antos 1997: 53; Herv. i. O.)

Ja, durchaus, dies könnte auch die Diskurslinguistik für sich reklamieren, zumal Texte kaum ohne Einbettung in Diskurse denkbar sind (vgl. Janich & Warnke im Druck) – zentral erscheint hier jedoch der Fokus auf den Text als Analyseeinheit und zentralen Forschungsgegenstand. Während die Diskurslinguistik (die 1997 zur Zeit des zitierten Antos-Beitrags noch in den Anfängen steckte) ihr Hauptaugenmerk auf Aussagen und Muster *über den Einzeltext hinaus* legt und hinauslegen *muss*, um wirklich *Diskursphänomene* zu erfassen, ist es der Textlinguistik möglich, den Fokus weiterhin auf den einzelnen Text oder auf einzelne Textsorten zu legen, ohne ihrerseits aber den Diskurs ignorieren zu müssen. Sehr schön deutlich wird dies beispielsweise in der Politolinguistik, die dem Text einen besonderen methodologischen Status einräumt, über dessen Wortschatz und Rhetorik dann auch politische Diskurse erschlossen werden können: „Der Text ist die primäre sprachliche Handlungseinheit, in der sich Sprachverwendung in der Politik vollzieht.“ (Girnth 2015: 83)

Durch den Fokus auf die (potenzielle) Lesbarkeit und (konkrete) Lektüre von Texten können wie in der Diskurslinguistik Fragen nach musterhaften Textprozeduren ebenso gestellt werden wie eben auch solche nach originellen Musterabweichungen im Einzeltext, kann die Funktion einer Textsorte für kommunikative Praktiken von Akteuren einer Domäne/eines Handlungsfeldes genauso thematisiert werden wie aber auch die Verantwortung des:der einzelnen Autor:in für im Einzeltext vollzogene sprachliche Handlungen und Formulierungen.

Dies ermöglicht spezifische Forschungsfelder der Textlinguistik, die über das Interesse der Diskurslinguistik am Text hinausgehen und die – will man dem bei Antos (1997) formulierten Erklärungsanspruch gerecht werden – weitgehend als solche einer Angewandten Linguistik charakterisiert werden können, welche dann zwecks eines tiefergehenden Verständnisses von kulturlinguistischer und sprachhistorischer Grundlagenforschung flankiert sein sollte (vgl. z. B. Haaf & Schuster 2023).

Im Folgenden möchte ich Ideen für ein textlinguistisches Forschungsprogramm vorstellen, die das Antos-Zitat oben zum Anlass nehmen und sich auf die (Re-)Generierung, Organisation und Transformation von Wissen in Texten beziehen. Für die Veranschaulichung mittels konkreter Forschungsfragen ist entschuldigend noch einmal darauf hinzuweisen, dass es sich hier um einen Artikel einer einzelnen Autorin mit ihren jeweiligen Perspektiven und Präferenzen handelt und nicht – wie 1997 – um einen Sammelband verschiedenster Beiträge, der es erlaubt, ganz unterschiedliche Sichtweisen und Schwerpunktsetzungen zusammenzuführen. Die folgende (An-)Ordnung entspringt daher zum einen dem Bedürfnis, Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, ohne einen Anspruch auf echte Systematisierung zu erheben, und zum anderen bildet sie ab, was mich an Textkommunikation als Linguistin besonders interessiert. Dies geschieht auf Kosten eines förmlichen 1:1-Abgleichs mit den in Kapitel 1 gelisteten Perspektiven von Antos & Tietz (1997), die implizit jedoch an vielen Stellen anklingen oder durch die hier vorgenommene Perspektivierung auf Textkommunikation im Hausendorfschen Sinne bereits enger fokussiert wurden und sind.

Abbildung 1 dient einem kurzen Überblick und legt die Bezüge zum in Kapitel 3 diskutierten Textbegriff und den damit verbundenen Lesbarkeitsmerkmalen und -hinweisen (nach Hausendorf et al. 2017) offen.

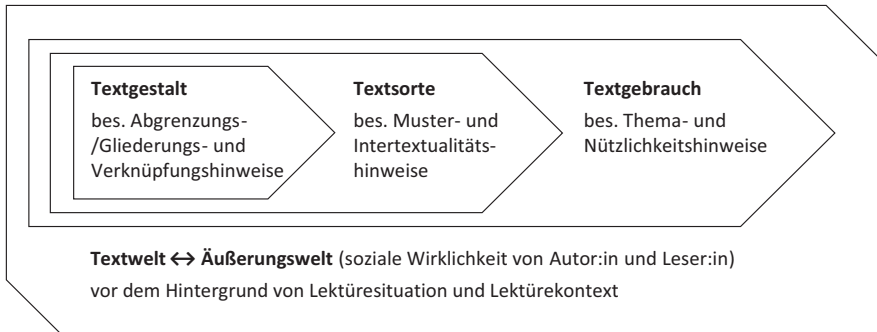


Abb. 1: Forschungsschwerpunkte zur Textkommunikation.

4.1 Forschungsfokus Textgestalt

Fragen, die sich auf die Textgestalt richten, lassen sich theoretisch-konzeptionell wie methodisch-instrumentell beispielsweise mit sozialsemiotischen Ansätzen der Stilistik und der Multimodalitätsforschung bearbeiten (z. B. im Sinne von Fix 2001). Analysen zur Textgestalt müssen sich dabei besonders auf Hinweise der Abgrenzung/Gliederung und inhaltlichen wie sprachstilistischen Verknüpfung beziehen, aber natürlich nicht nur, weil Thema, Funktion und soziale Adressierungsmuster ebenfalls sowohl als Gestaltungsentscheidungen als auch als entsprechende Hinweise für die Textinterpretationen im Moment der Lektüre relevant sind. Mit Blick auf die Bewertung der Textgestalt erscheint das „Zürcher Textbewertungsmodell“ hilfreich, weil hier alle Dimensionen von Text systematisch beschreibbar werden (im Überblick bei Sieber 2019; ausführlicher in den RGL-Bänden 119/Nussbaumer 1991 und 191/Sieber 1998).

Für Fragen nach der (Re-)Generierung, Organisation und Transformation von Wissen in Texten erscheint die dreifache Funktionalität von Zeichen (gerichtet auf Welt, Autor:in und Leser:in) besonders relevant, weshalb sich nicht nur ein funktionaler, sondern auch ein pragmatischer Stilbegriff, der Stil als soziale Gestalt betrachtet (vgl. Fix 2014), neben multimodalen Ansätzen (vgl. grundlegend schon Fix 2001) besonders anbietet. Da ich hier und im Folgenden exemplarisch von einem engeren Wissensbegriff ausgehe, der sich auf wissenschaftliches oder zumindest wissenschaftsnahes Wissen bezieht, kann man für die Bewertung wissensorganisierender Texte gut auf das Karlsruher Verständlichkeitsmodell (im Überblick bei Göpferich 2019) zurückgreifen.

Textgestalt-orientierte Fragestellungen einer Angewandten (Text-)Linguistik könnten sich demnach vor allem auf Form-Funktions-Zusammenhänge beziehen,

wie dies Czicza & Hennig (2011) im Blick auf die Wissenschaftlichkeit von Texten vorgeführt haben. Sie beziehen verschiedene Gebote, die wissenschaftliche Texte laut Forschung in der Regel erfüllen sollen (nämlich Präzision, Ökonomie, Originalexklusivität und Diskussion), auf bestimmte Textprozeduren und dazugehörige typische sprachliche Mittel und operationalisieren auf diese Weise die Beziehung zwischen grammatischer Form und pragmatischer Funktion. Ein solches hierarchisches Kategoriensystem lässt sich auch auf andere wissensvermittelnde Texte übertragen und anpassen. Beispielsweise interpretiert Daum (2024) – ausgehend vom Axiom der Verständlichkeit – die Verständlichkeitsdimensionen des Karlsruher Verständlichkeitsmodells (vgl. Göpferich 2019) als Gebote, denen er dann anhand eines Schulbuch-Sachbuch-Vergleichs zum Thema ‚Energie‘ Textprozeduren und multimodale Textgestaltungsmittel zuweist. Multimodale Ansätze aus der Medienwissenschaft zu Orientierungsproblemen in multimodalen Lektüreangeboten (vgl. z. B. Bucher 2007 oder spätere Arbeiten) sowie Arbeiten über Verfahren der Popularisierung und Transformation von Wissen (vgl. z. B. Niederhauser 1999, Liebert 2002) erlauben dann komplexe Analysen und Vergleiche von (ggf. medial unterschiedlich realisierten) Texten zu unterschiedlichen Themen für unterschiedliche Adressat:innengruppen (z. B. Kinder vs. Erwachsene, Laien vs. Expert:innen, Studierende vs. Wissenschaftler:innen).

4.2 Forschungsfokus Textsorte(n)

Ich stimme Adamzik (2019: 162–163, 165) zu, dass eine selbstverständliche Zuordnung des Einzeltextes zu einer Textsorte zu einfach ist und dass sich die Forschung statt weiteren statischen Textsortenbeschreibungen dem dynamischen Verhältnis zwischen Einzeltext und Textsorte(n), zwischen *token* und *type* zuwenden sollte, also auch der konkreten Gestaltung von Lesbarkeit *jenseits* von Musterhinweisen. Die Ausgangsbedingung für solche Perspektiven ist jedoch, dass Textsorten – ähnlich wie Diskurse – eine wichtige (Erwartungs- und Orientierungs-)Folie für jede Art von Text (und für Textkommunikation) sind und bleiben (vgl. Fix 1997 im Band von Antos & Tietz). Für eine synchrone Analyse, die sowohl Musterhinweise als auch dynamische Abweichungen von Mustern, Musterverschiebungen und Mustermischungen erfassen kann, bietet sich beispielsweise ein systemtheoretischer Ansatz an, der Situations- und Sozialdimension kombiniert, um Funktions-, Struktur-, Sach- und Ikonizitätsdimension systematisch erfassen und auf unterschiedliche Systembedingungen zurückführen zu können (im Überblick bei Gansel 2011: 39–44). Diachrone Analysen könnten den Ansatz von Haaf & Schuster (2023) aus der RGL aufgreifen: Dieser soll es ermöglichen, anhand der sprachlichen und visuellen Oberfläche die soziale, funktionale, thematische und

stilistische Dimension eines Textes systematisch qualitativ *und* quantitativ zu erfassen, um damit Repräsentanten einer Textsorte miteinander, aber auch anhand eines größeren Textkorpus im Blick auf ihre historische Entwicklung adäquater beschreiben zu können.

Auf diese Weise könnte beispielsweise sowohl beschrieben werden, ab wann wir möglicherweise von *neuen Textsorten* zu sprechen haben: zum Beispiel wenn Umweltschutzorganisationen und Umweltämter neue Informations- und Erklärformate entwickeln, die sich spezifisch – und oft über das Internet – direkt an Kinder wenden – und wann sich Textsorten gesellschaftsbedingt thematisch und funktional *weiterentwickeln*: Z. B. weist bei einer aktuellen Bedienungsanleitung einer noch recht neuen Spülmaschine das übliche Kapitel „Sicherheitshinweise und Warnungen“ inzwischen einen Umfang von ganzen 10 Seiten auf, in Kombination mit extremer inhaltlicher Ausdifferenzierung durch Zwischenüberschriften: „Allgemeine Hinweise“, „Bestimmungsgemäße Verwendung“, „Kinder im Haushalt“, „Technische Sicherheit“, „Sicherheitshinweise und Warnungen“, „Sachgemäße Aufstellung“, „Sachgemäßer Gebrauch“. Zudem finden sich darin nun auch zwei kurze Kapitel „Ihr Beitrag zum Umweltschutz“ und „Sparsam Spülen“ als neuartige normative Anleitungbestandteile.⁶

Textmuster-orientierte Fragestellungen einer Angewandten (Text-)Linguistik zur Wissens(re)generierung, -organisation und -transformation fokussieren damit insbesondere auf Muster- und Intertextualitätshinweise und erlauben es, im Spannungsfeld zwischen Muster und Abweichung *verwandte Textsorten* (z. B. wissenschaftlicher Aufsatz, wissenschaftliches Hand- und Lehrbuch, wissenschaftliche Stellungnahme für die Politikberatung, wissenschaftliches Review/Gutachten), verschiedene *Varianten einer Textsorte* (z. B. Kurz- und Langfassungen von wissenschaftlichen Artikeln oder auch wissenschaftlichen Stellungnahmen im medialen und politischen Kontext) sowie *Textsortennetze* (wissenschaftliche Studien und Reviews dazu, Forschungsantrag und Gutachten dazu) genauer in den Blick zu nehmen. Für eine Bewertung käme hier beispielsweise ein erweitertes Textbewertungsmodell in Frage, das den Zürcher Ansatz (vgl. Sieber 2019) mit normativ verstandenen Kommunikationsmaximen nach H. Paul Grice im Sinne von Geboten (vgl. Czicza/Hennig 2011) erweitert und damit Bewertungsmaßstäbe je Textsorte fixiert (für wissenschaftliche Texte z. B. ausgeführt bei Janich 2016).

⁶ Vgl. <https://www.bedienungsanleitung.ng/miele/g-5210-i-active-plus/anleitung?p=8> (letzter Zugriff 03.09.2024).

4.3 Forschungsfokus Textgebrauch

Wenn es nun um den Fokus auf den konkreten Textgebrauch geht und damit das Augenmerk zusätzlich auf Thema- und Nützlichkeitshinweise relativ zu unterschiedlichen Lektürekontexten gerichtet wird, dann bietet sich als methodischer Zugang beispielsweise die Rhetorik an, die Argumentation und andere Dimensionen wie Stil als relevante Aspekte von Textkommunikation ja von jeher einschließt (vgl. z. B. Gross 1990 zur historischen Wissenschaftskommunikation als Form der Selbst- und Fremdüberzeugung). Eine rhetorische Perspektive auf den Orator und sein argumentatives Sprachhandeln (Logos), seine Selbstdarstellung und die Gestaltung der Beziehung zu:r Leser:in (Ethos) sowie die Funktion einer möglichen emotiven Textgestaltung (Pathos) ermöglicht die Analyse von Einzeltexten und ihrer spezifischen Textwelt-Äußerungswelt-Beziehung zum Beispiel im Rahmen von Debatten, *bevor* die Diskursivität von Texten in umfassenden und sich stärker auf Aussagensysteme beziehenden Diskursanalysen aufgeht. Methodisch grundlegend sei hier zum Beispiel Simon (2023) genannt, der mittels einer Modifikation der Textwelttheorie von Werth (1999) Textpropositionsstrukturen und die damit verbundenen rhetorischen Textstrategien zentraler Akteure in der Pestiziddebatte beleuchtet und damit den subtilen, wissenschaftlichen Wissen hinterfragenden Aufklärer-Gestus der Agrarindustrie ebenso nachweisen kann wie die einen *common sense* bereits voraussetzende fordernde Haltung von Umweltschutzorganisationen.

Bei diesem Forschungsfokus werden dementsprechend auch wieder Fragen relevant, die schon zur Textgestalt und zu Textmustern gestellt wurden (weil jede nächsthöhere Ebene die vorige zwangsläufig in sich einschließt), nur dass nun die soziale Welt der Akteure (Autor:in, Leser:in) im Spiegel der Textkommunikation stärker als zuvor in den Fokus rückt. Fragestellungen einer Angewandten (Text-)Linguistik beziehen sich dann beispielsweise auf räumliche Konzepte wie ‚Stance‘, ‚Positionierung‘ oder ‚Verortung‘ in einem thematisch-argumentativen Feld, auf die Nutzung verschiedener Textmuster im Kontext unterschiedlicher Textfunktionen sowie auf die Identifikation agonaler Zentren anhand der von Akteuren konstruierten Textwelten. Diese Fragestellungen können und müssen aber im Detail für verschiedene Themen- (wie z. B. Klimawandel, Chemikaliensicherheit, Wildtiermanagement, Pandemie, Burnout, Generative KI, Synthetische Biologie usw.) und Handlungsfelder (Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Technikfolgenabschätzung usw.) unterschiedlich konkretisiert und spezifisch formuliert werden. Spannend erscheint allerdings immer, wie sich hier sicheres zu unsicherem Wissen und wissenschaftliches Wissen zu nicht-wissenschaftlichem Wissen verhält, wie wissenschaftliche Evidenz oder Unsicherheit im Text unterschiedlich versprachlicht, transformiert und ggf. im Blick auf seine jeweilige Nützlichkeit für den Orator instrumentalisiert wird (vgl. z. B. Ja-

nich/Simmerling 2013; für eine methodische Systematisierung Simon/Janich 2023). Dabei ist die jeweilige mediale Vermittlung und auch die jeweilige Medienlogik nicht zu vergessen (vgl. z. B. die Analysen von Varwig 2023 zur medial zugestandenen Deutungsmacht der Wissenschaft in Medientexten zum Thema Burnout).

Für die Bewertung von Texten im Gebrauch bietet sich das Konzept der dreifach orientierten funktionalen Angemessenheit an, nämlich die Frage nach sachlicher Adäquatheit, publikumsbezogener Passendheit und situationsspezifischer Angebrachtheit (vgl. Kienpointner 2005). Abbildung 2 versucht, diese aufeinander aufbauenden Bewertungszugänge abschließend noch einmal zu veranschaulichen, und leitet mit dem Hinweis auf eine bei den Analysierenden notwendige rhetorisch-hermeneutische Textkompetenz bereits zum Ausblick über.

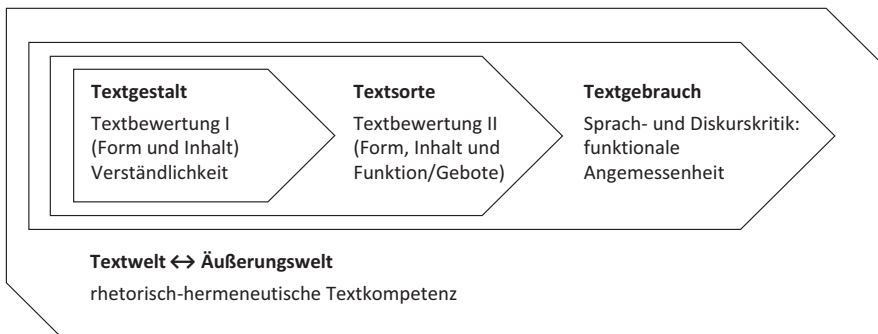


Abb. 2: Dimensionen der Bewertung und Kritik.

5 Textlinguistik – ein bestelltes Feld?

Um nach diesem kurzen und sicherlich auch sehr punktuellen, zudem auf einen wie gesagt relativ engen, wissenschaftsnahen Wissensbegriff fokussierten Überblick zum Schluss zu kommen: Nein, natürlich ist die Textlinguistik kein bestelltes Feld! Sie ist weder eine Teildisziplin, die sich nurmehr um sich selbst dreht, noch ist sie eine, die längst in verschiedensten Nachbardisziplinen aufgegangen ist. Das sollten die obigen Ausführungen und Ausblicke mindestens gezeigt haben. Und dabei wurden die ganz aktuellen Herausforderungen, die sich einer Erforschung von Textkommunikation stellen, noch gar nicht angesprochen, nämlich die technische Textproduktion durch Künstliche Intelligenz/selbstlernende Systeme und ihre Folgen für unser Verständnis von Text, Autor, Schreiben, Lesen, Stil, Muster oder Originalität.

Heute (aber vielleicht doch auch zukünftig) lässt sich Textlinguistik – so denke ich – immer noch wie 1997 in der Weise begreifen, dass ihr zentraler Ge-

genstand, der Text, als „Verkehrsknotenpunkt“ dient, an dem „viele Wege zusammenlaufen, aber auch ihren Ausgangspunkt in verschiedene Richtungen nehmen“ (Antos & Tietz 1997b: IX). Immer noch kann dies zugleich als zentraler Pluspunkt wie auch als methodenpluralistisches Dilemma der Textlinguistik gelten. Wenn das Ziel aber Erkenntnisfortschritt im Sinne einer linguistischen Bearbeitung gesellschaftlicher Aufgaben und einer Lösung entsprechender Probleme ist, kann es ja auch nicht darum gehen, solche Diskussionen wie die hier vorliegende zu führen, um Claims abzustecken, Zäune zu ziehen und die eine Teildisziplin gegen die andere auszuspielen (oder noch schlimmer: *Schulen* in Konkurrenz zu anderen *Schulen* zu begründen und zu verteidigen mit dem Anspruch, prinzipiell bessere wissenschaftliche Erklärungen zu bieten). Im Gegenteil sollte deutlich geworden sein, dass der Text aus vielen Perspektiven betrachtet werden kann und muss, und dass – wie bereits Antos & Tietz schreiben – der Zugang zum Text immer einer sein sollte, der sich aus den jeweiligen Problem- und Fragestellungen ergibt.

Abschließend sei also kein Resümee gezogen, wie wichtig die Textlinguistik gegenüber den Nachbardisziplinen der Gesprächs- und Diskurslinguistik, der Argumentationstheorie, der Stilistik oder der Rhetorik ist, sondern es sei noch kurz ein letzter angewandt-linguistischer Blick geworfen auf das, was Textkommunikation uns im Alltag abverlangt. Denn beim Ansatz der Textkommunikation geht es ja nicht nur um *Text*, sondern auch um *Kommunikation*, d. h. um „die Art und Weise, wie darin [im Text] soziale Wirklichkeit lesbar gemacht wird – und zwar nicht nur die soziale Wirklichkeit der Welt, auf die der Text Bezug nimmt, sondern auch die sozialen Wirklichkeiten seiner Autorin und seines Lesers“ (Hauendorf et al. 2017: 373). Es geht also auch um das Verhältnis von Textwelt und Äußerungswelt. Hierfür sei auf einen Vorschlag von Simon (2023) verwiesen, der das bereits lange diskutierte Konzept der Textkompetenz (vgl. z. B. Weidacher 2007) ganz im Sinne der genannten Problemstellungen der Angewandten Linguistik genauer profiliert: nämlich als eine rhetorisch-hermeneutische Textkompetenz, die Texte im Gebrauch und in Funktion, d. h. in all ihrer Diskursivität und Rhetorizität, *als Kommunikation* zu verstehen erlaubt. Zu einer solchen Kompetenz, die es Leser:innen ermöglicht, „sich bei der Lektüre eines Textes bewusst mit der Plausibilitätsstruktur des geteilten Wissens auseinanderzusetzen“, gehören nach Simon folgende Teilkompetenzen (im Überblick Simon 2023: 406–407, dort veranschaulichend ergänzt um exemplarische Lektürefragen, die als Leser:in entsprechend an einen Text zu richten sind):

- Hintergrund-Frame-Kompetenz zum Aufbau und zur Reflexion komplexer Frame-Strukturen in Texten;
- Perspektivierungskompetenz, um aus propositionalen Strukturen der Textwelt Perspektivierungen ableiten zu können;

- Handlungskompetenz zur Rekonstruktion der sprachlich realisierten Handlungsschemata im Text;
- Beziehungskompetenz bei der Interpretation von Rollenverhalten, Adressierungsformen und Selbst- wie Fremdattribuierungen im Blick darauf, wie der Orator des Textes sich, die Leser:innen und weitere Akteure konzeptualisiert;
- emotive Kompetenz für das Erkennen emotiver Aspekte bei der Bedeutungskonstitution;
- Argumentbau-Kompetenz zur Rekonstruktion von Argumenten aus dem Wortlaut des Textes (idealerweise mit der Fähigkeit, die Einbettung des Arguments in die Textwelt-Architektur nachzuvollziehen);
- Diskursive Positionierungskompetenz zur Einordnung aller Beobachtungen im Kontext einer konkreten Debatte bzw. eines konkreten Handlungszusammenhangs.

Eine solche rhetorisch-hermeneutische Textkompetenz würde es – als Teil einer Sprachkultur von Gestaltungsöffentlichkeiten – auch erlauben entscheiden zu können, welche gesellschaftlichen Probleme wirklich als *Wissensprobleme* und welche dagegen vielmehr als Werte- und Interessens- und damit zum Beispiel als *politische* Probleme zu betrachten und dementsprechend auch anders zu lösen sind (vgl. Simon 2023: 405–410, bes. 410).

Um also abschließend noch einmal auf das Bild zurückzukommen, das als Leitfrage des vorliegenden Artikels genutzt wurde, und dieses im Sinne eines Ausblicks weiter zu öffnen: Während sich die Umweltbedingungen beständig ändern, wird das Feld der Textlinguistik selbstverständlich immer wieder neu bestellt. Es wird gepflügt, gesät und geerntet. Und dabei wird darauf geachtet, was Wetter und Klima machen, welches Saatgut zur Verfügung steht und natürlich auch, welche Feldfrüchte gerade besonders nachgefragt sind.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten (2019): Textsorten und ihre Beschreibung. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion*, 2., erg. und erw. Aufl., 135–168. Tübingen: Narr.
- Antos, Gerd (1997): Texte als Konstitutionsformen von Wissen. Thesen zu einer evolutionstheoretischen Begründung der Textlinguistik. In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), 43–63. Tübingen: Niemeyer.
- Antos, Gerd & Heike Tietz (1997b): Einleitung: Quo vadis, Textlinguistik? In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), VII–X. Tübingen: Niemeyer.

- Antos, Gerd & Heike Tietz (Hrsg.) (1997a): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188). Tübingen: Niemeyer.
- Beaugrande, Alain de (1997): Textlinguistik: Zu neuen Ufern? In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), 1–11. Tübingen: Niemeyer.
- Brinker, Klaus (1985): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (Grundlagen der Germanistik 29). Berlin: Erich Schmidt.
- Birkner, Karin & Nina Janich (Hrsg.) (2018): *Handbuch Text und Gespräch* (Handbücher Sprachwissen 5). Boston, Berlin: De Gruyter.
- Brinker, Klaus, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.) (2000–2001): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1: Textlinguistik. Bd. 2: Gesprächslinguistik (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/HSK 16). Berlin, New York: De Gruyter.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): Textdesign und Multimodalität. Zur Semantik und Pragmatik medialer Gestaltungsformen. In Kersten Sven Roth & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*, 49–76. Konstanz: UVK.
- Czicza, Dániel und Mathilde Hennig (2011): Zur Pragmatik und Grammatik der Wissenschaftskommunikation. Ein Modellierungsvorschlag. *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 33 (1–2), 36–60.
- Daum, Lukas (2024): *Multimodale Vermittlung von Wissen über Physik in Sach- und Schulbuch* (Wissen – Kompetenz – Text 19). Lausanne: Peter Lang.
- Eckkrammer, Eva Maria (2019): Textlinguistik und Digitalität: eine Diskussion. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion*, 2. erg. und erw. Aufl., 341–366. Tübingen: Narr.
- Eggler, Marcel (2006): *Argumentationsanalyse textlinguistisch: Argumentative Figuren für und wider den Golfkrieg von 1991* (Reihe Germanistische Linguistik 268). Berlin, Boston: Niemeyer.
- Fix, Ulla (1997): Kanon und Auflösung des Kanons. Typologische Intertextualität – ein „postmodernes“ Stilmittel? Eine thesenhafte Darstellung. In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), 97–108. Tübingen: Niemeyer.
- Fix, Ulla (2001): Zugänge zu Stil als semiotisch komplexer Einheit. Thesen, Erläuterungen und Beispiele. In Eva-Maria Jakobs & Annely Rothkegel (Hrsg.), *Perspektiven auf Stil* (Reihe Germanistische Linguistik 226), 113–126. Tübingen: Niemeyer.
- Fix, Ulla (2014): Stil gibt immer etwas zu verstehen. Sprachstile aus pragmatischer Perspektive. *Der Deutschunterricht* 56 (1), 41–50.
- Gansel, Christina (2011): *Textsortenlinguistik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Girnth, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation* (Germanistische Arbeitshefte 39). 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Göpferich, Susanne (2019): Textverstehen und Textverständlichkeit. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion*, 2., erg. und erw. Aufl., 281–301. Tübingen: Narr.
- Gross, Alan G. (1990): *The rhetoric of science*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press.
- Haaf, Susanne & Britt-Marie Schuster (2023): *Historische Textmuster im Wandel: Neue Wege zu ihrer Erschließung* (Reihe Germanistische Linguistik 331). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Habscheid, Stephan (Hrsg.) (2011): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin, New York: De Gruyter.

- Hausendorf, Heiko (2016): Warum der Text ein lesbares Etwas ist. Überlegungen zu Lesbarkeit als Bedingung schriftsprachlicher Kommunikation. In Franc Wagner (Hrsg.), *Was ist Text? Aspekte einer Interdisziplinären Texttheorie*, 23–54. Basel: Schwabe.
- Hausendorf, Heiko, Wolfgang Kesselheim, Hiloko Kato & Martina Breitholz (2017): *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift* (Reihe Germanistische Linguistik 308). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Heinemann, Margot & Wolfgang Heinemann (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs* (Reihe Germanistische Linguistik 230). Tübingen: Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang & Dieter Viehweger (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung* (Reihe Germanistische Linguistik 115). Tübingen: Niemeyer.
- Jakobs, Eva-Maria (1999): *Textvernetzung in den Wissenschaften: Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns* (Reihe Germanistische Linguistik 210). Tübingen: Niemeyer.
- Janich, Nina (2016): Wissenschaft(ssprach)lichkeit – eine Annäherung. Zu Merkmalen und Qualitäten wissenschaftlicher Texte. In Sandra Ballweg (Hrsg.), *Schreibberatung und Schreibtraining in Theorie, Empirie und Praxis* (Wissen – Kompetenz – Text 11), 65–82. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Janich, Nina & Karin Birkner (2015): Text und Gespräch. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen/HSW 1), 195–220. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Janich, Nina & Anne Simmerling (2013): „Nüchterne Forscher träumen ...“ – Nichtwissen im Klimadiskurs unter deskriptiver und kritischer diskursanalytischer Betrachtung. In Ulrike Meinhof, Martin Reisligl & Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik* (Diskursmuster – Discourse Patterns 1), 65–100. Berlin: Akademie-Verlag.
- Janich, Nina & Ingo H. Warnke (im Druck): Text und Diskurs – eine Diskussion zu ihrem theoretischen und methodischen Verhältnis. In Sarah Brommer (Hrsg.), *Text Talk*.
- Kalwa, Nina (2023): *Die sprachliche Hervorbringung der Linguistik. Potenziale einer linguistischen Wissenschaftsforschung*. Habilitationsschrift Technische Universität Darmstadt. [Publikation in Vorbereitung.]
- Kienpointner, Manfred (2005): Dimensionen der Angemessenheit. Theoretische Fundierung und praktische Anwendung linguistischer Sprachkritik. *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 1, 193–219.
- Liebert, Wolf-Andreas (2002): *Wissenstransformationen. Handlungssemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Linke, Angelika & Markus Nussbaumer (1997): Intertextualität. Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Textkonzept. In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), 109–126. Tübingen: Niemeyer.
- Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung* (Forum für Fachsprachen-Forschung 53). Tübingen: Narr.
- Nussbaumer, Markus (1991): *Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung schriftlicher Schülertexte* (Reihe Germanistische Linguistik 119). Tübingen: Niemeyer.
- Pohl, Thorsten (2007): *Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens* (Reihe Germanistische Linguistik 271). Berlin, New York: Niemeyer.
- Sieber, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit* (Reihe Germanistische Linguistik 191). Tübingen: Niemeyer.

- Sieber, Peter (2019): Kriterien der Textbewertung am Beispiel Parlando. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion*, 2. erg. und erw. Aufl., 261–279. Tübingen: Narr.
- Simon, Niklas (2023): *Aufklären und Fordern in der Pestizid-Debatte. Zu einer Textwelt-Rhetorik der Wissenskstitution* (Sprache und Wissen 55). Boston, Berlin: De Gruyter.
- Simon, Niklas & Nina Janich (2023): Konstitution von Nichtwissen und Unsicherheit im Sprachgebrauch – ein programmatischer Systematisierungsversuch. *Fachsprache. Journal of Professional and Scientific Communication* 45 (1–2), 5–27.
- Steiner, Felix (2009): *Dargestellte Autorschaft* (Reihe Germanistisch Linguistik 282). Berlin, New York: Niemeyer.
- Steinhoff, Torsten (2007): *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten* (Reihe Germanistische Linguistik 280). Berlin, New York: Niemeyer.
- Steinseifer, Martin (2011): „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs: Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er-Jahre (Reihe Germanistische Linguistik 290). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Storrer, Angelika (2019): Hypertextlinguistik. In Nina Janich (Hrsg.), *Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion*, 2. erg. und erw. Aufl., 305–320. Tübingen: Narr.
- Tietz, Heike (1997): Die Zukunft der Textlinguistik. Zusammenfassende Bemerkungen zu einer Diskussion. In Gerd Antos & Heike Tietz (Hrsg.), *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (Reihe Germanistische Linguistik 188), 223–230. Tübingen: Niemeyer.
- Van Dijk, Teun A. (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Berlin, New York: Niemeyer.
- Varwig, Cornelia (2023): *Die Deutungsmacht der Wissenschaft im Kontext epistemischer Unsicherheit. Eine Mediendiskursanalyse am Beispiel Burnout*. Dissertation KIT Karlsruhe. [Publikation in Vorbereitung.]
- Weidacher, Georg (2007): Multimodale Textkompetenz. In Sabine Schmölder-Ebinger & Georg Weidacher (Hrsg.), *Textkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung*, 39–55. Tübingen: Narr.
- Weinreich, Cornelia (2010): *Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer: Untersuchung anhand von Fachzeitschriften der Medizin* (Reihe Germanistische Linguistik 288). Berlin, New York: De Gruyter.
- Werth, Paul (1999): *Text Worlds: Representing Conceptual Space in Discourse*. London: Longman.
- Wichter, Sigurd (2011): *Kommunikationsreihen aus Gesprächen und Textkommunikaten: Zur Kommunikation in und zwischen Gesellschaften* (Reihe Germanistische Linguistik 294). Berlin, Boston: De Gruyter.

